Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 29 (1979)

Heft: 1: Histoire des Alpes : perspektives nouvelles = Geschichte der Alpen in neuer Sicht

Artikel: Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens

Autor: Meyer, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WÜSTUNGEN ALS ZEUGEN DES MITTELALTERLICHEN ALPWESENS

Von WERNER MEYER

Das alpine Hirtentum hat im Spätmittelalter wesentlich an der Gestaltung der Wirtschaft, Kultur und Politik der Eidgenossenschaft mitgewirkt. Kerngebiet der Viehzucht und Milchwirtschaft, gekennzeichnet durch ein deutliches Zurücktreten agrarischer Nutzungsformen, bildete die nördliche Alpenabdachung mit Einschluss der Voralpenzone vom Appenzell bis ins Waadtland, während sich im inneren und südlichen Alpenraum des Wallis, der oberen Tessintäler sowie des weitläufigen Bündnerlandes zur Viehzucht ein den besonderen Gegebenheiten des Gebirges angepasster, intensiver Ackerbau gesellte[1]. Über das hohe Alter des alpinen Hirtentums kann es keinen Zweifel geben. Schriftliche Nachrichten römischer und griechischer Autoren über den hochentwickelten Stand der Viehhaltung und der Käseherstellung in den Alpen zur Zeit der Antike liegen in ausreichendem Masse vor, und zudem finden sich in der heutigen Fachsprache der Sennen neben Wörtern lateinischer Herkunft auch Ausdrücke aus vorrömischer Zeit, die für einen prähistorischen Ursprung der Viehzucht im Alpenraum sprechen. In weitgehender Unabhängigkeit von ethnischen und politischen Verhältnissen hat sich das alpine Hirtentum als Lebens- und Wirtschaftsform über Jahrhunderte, vielleicht sogar über Jahrtausende hinweg erhalten.

Charakteristisch für die Viehhaltung und Milchverarbeitung im Alpenraum ist die «halbnomadische» Lebensweise der *Transhumanz,* bei der Teile der Bevölkerung mit dem Viehbestand, der sich aus Rindern, Schafen und Ziegen zusammensetzt, in einem den Jahreszeiten angepassten Rhythmus zwischen den Dauersiedlungen in den Tälern und den Weidegründen der über der Waldgrenze gelegenen Magerwiesen hin und her pendeln, wobei die einzelnen Stationen für unterschiedlich lange Zeit angelaufen werden. Über das Alter dieser eigenartigen Wirtschaftsform liegen keine gesicherten Forschungsergebnisse vor, vor allem fehlen schlüssige Angaben über die Anfänge der Nutzung hochgelegener Graszonen als Viehweiden. Das lateinische Wort «alpes», das zurückgeführt wird auf einen vorindogermani-

1 W. RÖLLIN (s. «Bibliogr. Hinweise») weist für das Hochmittelalter auch in Teilen der Innerschweiz einen vielseitigen und umfangreichen Ackerbau nach.

schen Stamm *alb- (Berg), bezeichnete ursprünglich einen «Weideplatz auf einem Berg» und erst nachträglich das Gebirge insgesamt, was als Hinweis auf eine hochalpine Weidenutzung in vormittelalterlicher Zeit gelten kann. Offen bleibt einstweilen die Frage, ob die Transhumanz nicht als jüngere Entwicklungsstufe einer ursprünglich viel mobileren, nomadischen Wirtschaftsform zu betrachten sei. Archäologische Befunde, welche eine vormittelalterliche Transhumanz belegen könnten, fehlen einstweilen. Prähistorische und römische Siedlungen im Alpenraum enthalten zwar Hinweise auf eine entwickelte Viehzucht, müssen aber, soweit sie nicht der steinzeitlichen Jäger- und Sammlerstufe zuzuweisen sind, als Dauersiedlungen angesprochen werden, was sich allein schon aus ihrer Lage in den klimatisch begünstigten Niederungen und auf den unteren Talflanken ergibt. Einzelgegenstände, beispielsweise Waffen und Münzen, die auf hochgelegenen Alpweiden und Passübergängen gefunden worden sind, können allenfalls als Zeugen für eine gelegentliche Begehung, etwa durch Jäger oder Händler, aber keinesfalls als Beweise für eine landwirtschaftliche Tätigkeit gelten[2]. Dass die Bestossung hochalpinen Weidelandes mit Viehherden dennoch schon in vormittelalterlicher Zeit begonnen hat, wird indessen durch schriftliche Nachrichten plausibel gemacht, die in karolingischer Zeit einsetzen und die Nutzung von Alpweiden als feste und althergebrachte Einrichtung erwähnen. Einzelheiten erfahren wir freilich erst später. Zunächst ist nur von «alpes» die Rede, die sich im Besitz weltlicher oder geistlicher Grundherren befinden, ohne dass nähere Angaben über die Art und Weise der Viehhaltung, der Milchverarbeitung oder der Unterkünfte für Menschen und Tiere gemacht würden. Erst in den *«Acta Murensia»* aus dem 12. Jahrhundert finden sich Mitteilungen über die Produkte der Alpwirtschaft (z. B. Käse, Zieger, Schlachtvieh, Wolle und Häute), ferner über den Alpaufzug, die Käseherstellung und über die Organisation des Alpbetriebes.

Weitere schriftliche Informationen beginnen mit dem 13. Jahrhundert zu fliessen. Es handelt sich teils um *urbariale Aufzeichnungen*, die dank den Zusammenstellungen von Naturalabgaben Rückschlüsse auf die Produktion erlauben, teils um *urkundlich festgehaltene Handänderungen und Schlichtungsverfahren*, die Einblick in Besitzverhältnisse, Konfliktsituationen sowie in die Nutzungsrechte gewähren. Bis zum Ausgang des Mittelalters bleiben diese schriftlichen Nachrichten in ihrer Gesamtheit jedoch spärlich und ergeben kein zusammenhängendes oder gar vollständiges Bild vom mittelalterlichen Alpwesen. Einigermassen deutlich zeichnet sich jedoch ab, dass im

2 Eine gegenteilige Auffassung vertritt René Wyss, der den Beginn der Viehhaltung auf hochalpinen Alpweiden aufgrund von nicht genauer beschriebenen Einzelfunden in die Bronzezeit datieren will. Meines Erachtens müsste diese an sich interessante These, um als schlüssig gelten zu können, solider begründet werden. René Wyss, «Technik, Wirtschaft und Handel», in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. 3, *Die Bronzezeit*, S. 140f., Zürich/Basel 1971.

Hochmittelalter die Alpen, soweit sie in den schriftlichen Quellen vorkommen, in weltliche oder geistliche Grundherrschaften, meist als Allodien, integriert sind und im Spätmittelalter, wie sich die Grundherrschaften aufzulösen beginnen, in die Hand von privaten Einzelpersonen oder von genossenschaftlichen Korporationen übergehen.

Unklar bleiben aufgrund der schriftlichen Überlieferung vor allem die siedlungsgeschichtlichen Aspekte. Erschliessung und Auflassung von Weideflächen oder Alpsiedlungen werden in den seltensten Fällen direkt erwähnt. Flurnamen wie *«Rüti»* oder *«Schwand»* am oberen Rand der heutigen Waldgrenze zeigen zwar, dass die Bewegung des mittelalterlichen Landesausbaues auch die Alpregion erfasst hat, doch bleibt es in den meisten Fällen ungewiss, wann diese Rodungen eingesetzt haben und seit wann eine Alp benützt worden ist. Dieses weitgehende Fehlen von schriftlichen Nachrichten über siedlungsgeschichtliche Vorgänge im Bereich der Alpweiden ruft den Archäologen auf den Plan, denn es gibt in den höheren Lagen der Alpregion eine erstaunliche Vielzahl *verlassener Siedlungsplätze*, die der Erforschung harren. Zwischen 1500 und 2500 m ü. M. kann man auf Schritt und Tritt mehr oder weniger gut sichtbare Überreste einstiger Gebäude antreffen. Diese unzähligen Reste einstiger Behausungen sind noch nie systematisch registriert oder inventarisiert, geschweige denn archäologisch erforscht worden. Einer allfälligen wissenschaftlichen Erfassung stellt sich hemmend der Umstand entgegen, dass die meisten Objekte mühsam im Gelände lokalisiert werden müssen und in der Regel nur durch beschwerliche und zeitraubende Fusswanderungen erreichbar sind. Bei näherem Zusehen – vom Historischen Seminar der Universität Basel sind in verschiedenen Teilen der Alpen einige ehemalige Siedlungsplätze rekognosziert und zum Teil inventarisiert worden – wird man erkennen, dass diese Überbleibsel anspruchsloser Bauwerke beredte Zeugen eines mindestens bis ins Mittelalter zurückreichenden, vielschichtigen siedlungshistorischen Prozesses sind. Auch ohne aufwendige Grabungen lassen sich zeitliche Abfolgen und funktionelle Unterschiede beobachten. Ebenfalls zeichnen sich regionale Besonderheiten ab. Eine grosse Zahl – vielleicht gegen 80% – aller alpinen Wüstungsplätze und Gebäudereste dürfte auf Auflassungen zurückzuführen sein, die erst im 19. oder sogar im 20. Jahrhundert erfolgt sind. Der Abtransport brauchbaren Materials – Bau- und Brennholz! – sowie die Ausebnung von Trümmern zu Meliorationszwecken haben den Zerfall und das Verschwinden derartiger Ruinen ungemein beschleunigt. Die Auflassungen dieser späten Zeit bilden einerseits die Folge von Veränderungen in den Wirtschaftsformen, anderseits den sichtbaren Ausdruck der fortschreitenden Entvölkerung unserer Alpentäler. Viele dieser im 19. oder 20. Jahrhundert verlassenen Bauten sind, wie sich aus ihrer Lage und Bauweise ergibt, erst in nachmittelalterlicher Zeit errichtet worden und bleiben somit für die Erforschung der mittelalterlichen Alpwirtschaft ohne Belang.

Unbedingt zu berücksichtigen ist bei der Beurteilung von Ortswüstungen der *Zustand der Umgebung*. Es gibt verlassene Siedlungsplätze inmitten von Weideland, das noch heute von einem anderswo gelegenen Alpstafel aus bestossen wird (Beispiel: Bergeten ob Braunwald GL), während andere Wüstungen von Ödland umgeben sind, das seit geraumer, in jedem Einzelfall noch zu bestimmender Zeit nicht mehr genutzt wird (Beispiel: Heidenstäfeli/Muotatal SZ). Mehrfach belegt ist auch der Fall, dass eine Alp einst von einem nahen, nunmehr verlassenen Stafel aus mit Rindern bewirtschaftet wurde, deren Milch zur Käseherstellung Verwendung fand, während die Weide heute nur noch gelegentlich äusserst extensiv zur Sömmerung von Schafen dient (Beispiel: Oeiloch SZ ob Braunwald).

Angesichts der überraschend grossen Zahl verlassener Siedlungsplätze in den Alpen drängt sich für eine systematische Erforschung das Erstellen eines *Kriterienkataloges* auf, der es gestattet, die verschiedenartigen Reste zeitlich und funktionell zu ordnen, ohne dass in jedem Fall kostspielige Grabungen vorgenommen werden müssen. Was die funktionelle Gliederung betrifft, sollte unterschieden werden können zwischen

1. Bauten mit Feuerstelle (Behausung und Milchverarbeitung),
2. Lagerräumen,
3. Pferchen.

Ohne Ausgrabungen sind weitere Differenzierungen kaum möglich[3]. Auf nachmittelalterlichen Siedlungsplätzen kommen noch Schweineställe hinzu. Bei den Wohnbauten ist die Frage im Auge zu behalten, ob man eine Dauer- oder eine sommerliche Temporärsiedlung vor sich hat. Da sich im Verlaufe der Zeit die obere Grenze der Dauersiedlungen wiederholt verschoben hat, können aus der Höhe über Meer allein keine sicheren Schlüsse gezogen werden. Besonders im Bereich spätmittelalterlicher Walserniederlassungen muss sogar noch auf Höhen von ca. 2000 m ü. M. mit ganzjähriger Besiedlung gerechnet werden, wie am Beispiel des um 1300 von Walsern okkupierten, nunmehr verlassenen Calfeisentales SG oder des heute noch bewohnten Aversertales GR ersichtlich ist. In hochmittelalterlichen Wüstungen lassen sich Siedlungsreste auch nicht aufgrund ihrer Bauweise nach Dauer- und Temporärniederlassungen unterscheiden, da sich offenbar, wie unten noch zu zeigen ist, bis um 1300 in den Alpen die Bauweise der ganzjährig bewohnten Bauernhäuser von derjenigen der nur im Sommer benützten Sennhütten nicht wesentlich unterschied[4]. Die Frage «dauernde oder temporäre Behau-

3 Auszuklammern sind in diesem Zusammenhang Überreste von Siedlungen nicht landwirtschaftlichen Charakters, z. B. Susten, Hospize und gewerbliche Niederlassungen (Bergbaueinrichtungen, Lavezdrehereien u. dgl.).

4 Diese Äusserung widerspricht der Auffassung C. Simonetts, der in zahlreichen Bauernhäusern des Bündnerlandes von mehrteiligem und mehrstöckigem Typus Zeugen aus hoch-, ja sogar frühmittelalterlicher Zeit sieht. Seine kühnen Datierungen entbehren indessen einer zwingenden Begründung und lassen sich mangels einwandfreier Dokumentation nicht ein-

sung?» kann für mittelalterliche Siedlungsplätze schlüssig nur aufgrund von Grabungen beantwortet werden.

Hinsichtlich der zeitlichen Gliederung alpiner Wüstungen zeichnen sich nach den bisherigen Untersuchungen, die vor allem im Glarnerland, in der Innerschweiz, im Bündnerland und im Berner Oberland vorgenommen worden sind, folgende Kriterien ab, die für eine Datierung ins Mittelalter sprechen:

1. Standorte, die deutlich oberhalb der heutigen Alpstafeln liegen.
2. Standorte im Bereich von Bergsturzzonen, vornehmlich am unteren Rand von Schuttfächern, wo grosse Felsblöcke herumliegen.
3. Anlehnung der einzelnen Bauten an Felsblöcke und Einbeziehung natürlicher Felsen und Felstrümmer ins Mauerwerk.
4. Kleine Hausgrundrisse von durchschnittlich 2,5 auf 3,5 m Innenfläche sowie nördlich des Alpenkamms trulloartige Rundbauten.
5. Lagerhaft geschichtetes Trockenmauerwerk, aus eher grösseren Blöcken gefügt.
6. Auftreten weitläufiger Pferchsysteme.
7. Fehlen der typischen Lägerflora als Hinweis auf ein durch frühe Auflassung des Platzes bewirktes Verschwinden von phosphatreichem Humusboden.

Um Missverständnissen zuvorzukommen, sei hier betont, dass diese sieben Kriterien für mittelalterliche Alpsiedlungen zwar charakteristisch sind, aber keineswegs immer gleichzeitig und miteinander auftreten. Auf Bergeten (s. unten), verlassen im 15. Jahrhundert, fehlen die Pferche, dafür wächst um das Mauerwerk eine herrliche Lägerflora. Zudem ist anzunehmen, dass die ersten sechs Kriterien als Bauprinzipien bis in nachmittelalterliche Zeit hinein im Sinne alter Traditionen lebendig geblieben sind. Sehr unsichere Schlüsse auf die zeitliche Einordnung verlassener Siedlungsplätze sind aus Flur- und Ortsnamen sowie aus lokalen Sagen abzuleiten. Insbesondere geht es keineswegs an, aus den vor allem im Raume Glarus – Innerschweiz – Berner Oberland an Wüstungsplätzen haftenden Namen *«Heidenstäfeli»* und *«Heidenhäuslein»* generell auf eine mittelalterliche oder gar frühgeschichtliche Siedlung zu schliessen, obwohl in nicht wenigen Fällen die vorhandenen Reste einen recht altertümlichen Eindruck erwecken.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass beim derzeitigen Forschungsstand hochalpine Wüstungen ohne Grabungen nur mit viel Zurückhaltung und Vorsicht zeitlich und funktionell bestimmt werden können. Wissenschaftlich dokumentierte archäologische Untersuchungen sind meines Wissens bis jetzt erst auf einem einzigen Siedlungsplatz vorgenommen worden, und zwar auf *Bergeten ob Braunwald GL.* Günstige Umstände ermöglichten

mal ernsthaft diskutieren. CHRISTOPH SIMONETT, *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden*, 2 Bde., Basel 1965/68.

es 1971 dem Historischen Seminar der Universität Basel, in Zusammenarbeit mit der Aktion für Bauernhausforschung der Schweiz eine mehrwöchige Flächengrabung durchzuführen. Hier eine Zusammenfassung des Befundes[5]:

Der Wüstungsplatz Bergeten liegt ca. 1650 m ü. M. auf einer kupierten, stellenweise bewaldeten Terrasse. Das Weideland wird noch heute vom ca. 1 km weit entfernten Oberstafel der Brächalp aus mit Rindern bestossen. Im Raume von Bergeten sind elf verlassene Siedlungsplätze festzustellen. Von diesen sind der Hauptsiedlungsplatz mit insgesamt elf Häusern sowie eine kleinere Station mit zwei Gebäuden archäologisch untersucht worden. Die Hauptsiedlung liegt am unteren Rande eines imposanten Bergsturzfächers, die Nebenstation ist zwischen mächtige Felsblöcke gestellt. Die einzelnen Häuser der Hauptsiedlung – sechs enthalten eine Feuerstelle – messen in der Innenfläche zwischen 4,2 und 27,5 m². Das Mauerwerk besteht aus trocken gefügten, lagerhaft geschichteten Kalkblöcken aus dem Bergsturzgebiet der Umgebung. Die Vorderfront der Häuser sowie die Dachkonstruktion hat man sich aus Holz vorzustellen. Einige Bauten sind unter Einbeziehung natürlicher Felsblöcke errichtet worden. Die Häuser mit Feuerstellen können als «Sennhütten» angesprochen werden, die einerseits als Behausung, anderseits als Räume für die Milchverarbeitung gedient haben. Die Zahl von sechs Sennhütten legt einen Schluss auf Einzelsennerei nahe, während die bauliche Anordnung der Häuser eine kooperative Absprache der Alpgenossen voraussetzt. In einem Haus ist ein Holzrost als Unterlage für eine Schlafstelle festgestellt worden. Die Häuser ohne Feuerstelle scheinen als Lagerräume für Milch und Milchprodukte verwendet worden zu sein. In dem archäologisch untersuchten Nebensiedlungsplatz konnten ein Milchkeller mit Wasserkühlung und ein «Trullo», d. h. ein Kragkuppelbau, mit Feuerstelle nachgewiesen werden. Die *Kleinfunde* der Grabung Bergeten entstammen teils dem täglichen Leben (Messer, Schnallen, Wetzsteine, Hufeisen), vor allem der Milchverarbeitung (Hälikette, Knochenspachteln) sowie der Bewaffnung für die Jagd oder für den Krieg (Pfeileisen). Besonderes Interesse verdient eine Maultrommel, schweizerdeutsch «Trümpi» genannt, ein bei Hirten beliebtes Musikinstrument. Die Tierknochen, weitestgehend Speiseabfälle, stammen mehrheitlich von eher jüngeren Rindern, Ziegen und Schafen. Mit einigen Knochen vom Bären, Hasen, Murmeltier und von der Gemse ist auch das alpine Jagdwild im Fundbestand vertreten. Die typologisch datierbaren Kleinfunde gehören in die Zeit zwischen dem *ausgehenden 12. und dem 15. Jahrhundert,* wobei die Hauptbelegungszeit ins 14. Jahrhundert anzusetzen ist. C_{14}-Analysen bestätigen diese Datierung.

Aufgrund detaillierter schriftlicher Nachrichten aus dem 14. und frühen

5 Jost Hösli und Heinrich Stüssi, die für sich in Anspruch nehmen dürfen, die Erforschung der Wüstung auf Bergeten in Gang gebracht zu haben, sei hier für ihre Verdienste volle Anerkennung ausgesprochen.

15. Jahrhundert lässt sich für den archäologischen Befund von Bergeten der historische Rahmen wenigstens teilweise bestimmen. Im Zusammenhang mit der stärker werdenden Besiedlung des hinteren Glarner Grosstales gegen 1200 dürfte die Okkupation der Terrasse von Bergeten für die Alpung des Viehs erfolgt sein. Inwieweit an diesem Vorgang das Kloster Säckingen beteiligt war, bleibe hier dahingestellt. Eine weitere Zunahme der Bevölkerung, möglicherweise unter der Mitwirkung von Walsern, führte im 14. Jahrhundert zunächst zu einem Ausbau der Siedlungsplätze auf Bergeten, dann zu wiederholten Versuchen, von Bergeten und der Brächalp aus die weiter westlich, wesentlich höher gelegenen Alpregionen des Oeiloch und der Charretalp zu besetzen. Hier hatten sich aber bereits die Schwyzer, die vom Muotatal her schon vorher einen stärkeren Siedlungs- und Bevölkerungsdruck zu entwickeln vermochten, mit Stafeln eingerichtet. Ein Schiedsvertrag von 1421 legte den langwierigen Streit zwischen den Schwyzern und Glarnern bei, wobei letztere auf ihre Ansprüche verzichten mussten. Das natürliche Felsband, das die beiden Alpzonen scheiden sollte, entwickelte sich in der Folgezeit zur Hoheits- und heutigen Kantonsgrenze. Die Glarner waren nach 1421 gezwungen, den mühsamen Weg der Rodung zu beschreiten, um zusätzliches Weideland zu gewinnen, wodurch das heutige Alpgebiet von Bräch erschlossen wurde. Die Verlegung der Stafeln von Bergeten zum heutigen Oberstafel von Bräch im ausgehenden Mittelalter mag mit der im karstigen Kalksteingebiet leicht möglichen Veränderung der Wasserläufe in Verbindung gebracht werden.

Die Untersuchungen im Raume von Bergeten haben neben einer Reihe von standortbedingten Ergebnissen, die nicht verallgemeinert werden dürfen (z. B. die Konfliktsituation zwischen Schwyzern und Glarnern), Resultate erbracht, die unter gewissen Vorbehalten für weite Teile des Alpenraumes Gültigkeit beanspruchen können. Dies trifft etwa für die archäologisch fassbare Anspruchslosigkeit der Bau- und Wohnweise zu, ferner für die durch die Maultrommel belegte Neigung der Hirtenbevölkerung zu musikalischer Betätigung. Dass neben der Viehzucht und Milchwirtschaft auch die Jagd betrieben wurde, vermag kaum zu befremden. Siedlungsgeschichtlich kommt der Beobachtung grosse Bedeutung zu, dass die ältesten Temporärstationen offenbar oberhalb der natürlichen Waldgrenze in Lagen bis weit über 2000 m ü. M. zu suchen sind. Die heutige Unwirtlichkeit dieser hochgelegenen Regionen kann als Folge einer nachträglich eingetretenen Klimaverschlechterung betrachtet werden. Diese mag einen Grund für die Auflassung der betreffenden Siedlungsplätze in der frühen Neuzeit gebildet haben. Für die Entstehung dieser Temporärbehausungen war jedoch der Umstand bestimmend, dass zwischen der natürlichen Waldgrenze und der Zone unproduktiven Eises und Gesteins ein breiter Grasgürtel lag, der ohne grossen Arbeitsaufwand als Weidefläche hergerichtet werden konnte. Das Bedürfnis nach mehr Nutzland, bedingt durch die Zunahme der Bevölke-

rung einerseits und die immer mehr auf Export ausgerichtete Vieh- und Milchwirtschaft anderseits, bewirkte eine von oben nach unten fortschreitende Rodungstätigkeit, welche die Waldgrenze um mehrere hundert Meter abwärts verschob. Dadurch ergaben sich die Voraussetzungen, um die Alpstafeln in leichter zugängliche, tiefer gelegene Bereiche zu verlagern. In vielen Regionen des Alpenraumes finden sich deshalb oberhalb der heute noch betriebenen Stafeln Spuren von älteren Niederlassungen in Form von Flurnamen (z. B. «Altstafel») und von Mauerresten.

Die im Grabungsbefund von Bergeten festgestellte Kargheit und Einfachheit des Wohnkomforts hat sich in den Sennhütten unserer Alpen bis in die jüngste Zeit hinein erhalten, während im Gebiet der Dauersiedlungen die Bau- und Wohnweise doch sehr viel anspruchsvoller geworden ist. Im Hochmittelalter bestand diese Diskrepanz in der bäuerlichen Wohnkultur zwischen Dauer- und Temporärsiedlung nicht. Die jüngst durchgeführten Ausgrabungen auf Zwing Uri bei Amsteg UR haben den Nachweis eines bäuerlichen Gehöftes aus dem 12. Jahrhundert erbracht, das mit seinen kleinen, einräumigen Häusern und seinen Pferchbauten aus Trockenmauerwerk genau dem Siedlungsbild hochalpiner Temporärniederlassungen entspricht.

Die vorliegenden Ausführungen sollten zeigen, dass wir in der archäologischen Erforschung alpiner Siedlungsplätze aus dem Mittelalter noch ganz am Anfang stehen. Begehungen und Rekognoszierungen in verschiedenen Teilen der Alpen haben zur Entdeckung von teilweise ganz unterschiedlichen Bauformen, aber auch zur Feststellung zahlreicher, verblüffender Übereinstimmungen über grössere Distanzen hinweg geführt. Die im Urserental UR beobachteten höhlenartigen Lagerräume könnten auf Einflüsse aus der Leventina zurückzuführen sein, von der aus bis ins 14. Jahrhundert hinein Teile des Urschner Alpgebietes bestossen worden sind. Völlige Unklarheit herrscht hinsichtlich Funktion und Datierung über eine Gruppe rätselhafter Rundbauten, deren Reste sich auf dem Hasliberg ob Meiringen BE befinden. Vielleicht handelt es sich um sogenannte «Trulli», wie sie auf Bergeten in einem Exemplar nachgewiesen worden sind. Diese Kragkuppelbauten, deren mediterraner Ursprung unbestritten ist, könnten als zusätzlicher Beleg für die auch anderweitig fassbaren Einflüsse des Mittelmeerraumes auf das alpine Hirtentum betrachtet werden. Im rätischen Raum ist bei hochgelegenen Siedlungsspuren immer auch auf eine mögliche Einwirkung von Walsern zu achten, die sich bekanntlich auch in unwirtlichsten Höhenlagen Dauerniederlassungen geschaffen haben. Das Calfeisental SG beispielsweise ist voll von spätmittelalterlichen Siedlungsresten walserischen Ursprungs. Im Raume der Iberger Egg, die sich heute als charakteristische Streusiedlungszone darbietet, finden sich im Wald oberhalb von Illgau SZ Reste eines Dörfchens, die aus dicht zusammengedrängten, kleinen Hausgrundrissen bestehen, über welche sich die Geschichte ausschweigt.

Diese paar Beispiele – die Aufzählung könnte durch weitere Beobachtun-

gen aus vielen Teilen des Alpenraumes vergrössert werden – weisen mit aller Deutlichkeit auf die Notwendigkeit systematischer und umfassender Forschungen hin. Vielleicht gelingt es einmal, auf archäologischem Weg den einstweilen noch sehr umstrittenen und schwer fassbaren Begriff der «alpinen Hirtenkultur» wissenschaftlich abzugrenzen.

Bibliographische Hinweise

Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, mit Aufsätzen von WERNER MEYER, MARIA-LETIZIA BOSCARDIN, SUZANNE MEIER, MAX GSCHWEND und JOST HÖSLI, Basel 1973.

LOUIS CARLEN, *Das Recht der Hirten. Zur Rechtsgeschichte der Hirten in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Aalen 1970.

JOST HÖSLI, *Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart*, Glarus 1948.

Quellen zur Schweizergeschichte 3, Basel 1883 (enthaltend u.a. die *Acta Murensia*, hg. von MARTIN KIEM).

WERNER RÖLLIN, *Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts*, Zürich 1969 (Geist und Werk der Zeiten, Heft 22).

HANS GEORG WACKERNAGEL, *Altes Volkstum der Schweiz. Gesammelte Schriften zur historischen Volkskunde*, Basel 1956.

RICHARD WEISS, *Das Alpwesen Graubündens*, Erlenbach-Zürich 1941.